

I. 159.

Joseph Sauer (1872 – 1949)

Freiburg

vermittelt durch: Günter Suckrau, Gundelfingen

Bombennacht in Freiburg, Wiederaufbau in Breisach

*Sonderdruck aus der Zeitschrift „Schau-ins-Land“, 82. Jahreshft des Breisgau-Geschichtsvereins, Freiburg 1964, erzählt von Johannes Vincke. Das Tagebuch beginnt am 19.11.44, am 21.11.44 durchbricht die französische Armee die Burgunder Pforte, rückt auf **Colmar** vor, „größte Aufregung hier“. Der Geistliche, Denkmalpfleger und Historiker wohnt in **Freiburg** in der Rempartstraße 12, wo er auch den Luftangriff vom 2., 11.44 erlebt und überlebt. Er beschreibt sehr eindrücklich seinen Weg durch das brennende Freiburg, wobei er sich vor allem um die katholischen Kolleginnen und Kollegen und deren Gebäude sorgt. Das Tagebuch endet mit Eindrücken vom 29.11.44. und einer kleinen Eintragung vom 3.12.44 von weiteren Bomben auf Freiburg. Teil 2 des Sonderdrucks gehört seinen Aufzeichnungen von einem Besuch in **Breisach** am 23.7.1945, in dem er die zerstörte Stadt und vor allem den beklagenswerten Zustand des schwer getroffenen Münsters beschreibt, aber auch die Solidarität der Breisacher.*

Freiburg

Wer damals den Untergang Alt-Freiburgs miterlebt hat, mag in dem Bericht kaum etwas Neues finden, das er nicht aus eigenem Urteil bestätigen könnte. Er braucht nur die Namen auszuwechseln, die sich auf seinen persönlichen Verwandten- und Bekanntenkreis beziehen, auf seine Nachbarschaft, die er überschaut und in der ihm die Todesnot seiner Stadt besonders nahe kam. Er wird daran denken, wie er selbst und andere mit zugegriffen haben, wenn auch im Gefühl der Ohnmacht, weil seine Mittel und Möglichkeiten so beschränkt waren; im Bewußtsein auch der Scham und der Erbitterung, die in ihm brannten angesichts des öffentlich kommandierten hohlen Scheins, der nun so jämmerlich versagte. Er wird sich wieder auf den halsbrecherischen Wegen durch die brennende Stadt erblicken, wieder dem Münster gegenüber sehen und den Trost nachempfinden, daß wenigstens dieses allen gemeinsame unvergleichliche Wahrzeichen der Heimat inmitten aller Verwüstungen noch stand, ja wahrhaft noch stand und weiter stehen durfte als ein Symbol der Hoffnung und der Verpflichtung und damit des Willens, nun gerade aus den Trümmern eine neue Zukunft bauen zu helfen. So wird er sich in seiner Erinnerung angesprochen hören und es seinem Mitbürger Joseph Sauer danken, der — gleichsam für jeden Freiburger — sich in qualvollen Stunden das unsagbar harte Verhängnis der guten alten Stadt Wort für Wort von der Seele schrieb.

19. November (1944)

Heute Predigt in der Universitätskirche unter ständigem Bombengeräusch aus nächster Nähe (Die Predigten wurden abwechselnd von den Professoren der Freiburger Theologischen Fakultät gehalten, dieses Mal also von J. Sauer).

21. November

Größte Aufregung hier, die burgundische Pforte ist durchbrochen: die Franzosen sollen schon bei Colmar stehen. Auch die Universität will ein Ausweichquartier suchen.

22./23. November

Heute vormittag mit Warnecke und seinem Stab die Farbdias der Aufnahmen aus Kirchen des Bodenseegebietes im Hörsaal 90 der Universität geprüft. Dann beim Rektor (Rektor der Universität war damals Wilhelm Süss, gest. 21.5.1958) die Möglichkeiten einer Unterkunft der Universität auf der Reichenau besprochen. 4 Uhr Seminar; 6 Uhr Sitzung des Alemannischen Instituts mit Vortrag Allgeiers (Arthur Allfreier, Dr. theol.et.phil., o. Prof. der alttestamentlichen Exegese in Freiburg i. Br., gest. 4.7.1952. Als Heimatforscher beschäftigte er sich mit der Herausgabe der Briefe des Fürststabes Martin Gerbert von St. Blasien) über Martin Gerbert.

24. November

Feindliche Panzer haben Straßburg besetzt: Das die heutige Alarmnachricht, deren Begleitmusik das Brummen feindlicher Flugzeuge und das Dröhnen der Bomben ist.

28. November

Was ich über den gestrigen Abend niederzuschreiben habe, kann ich noch gar nicht fassen: es ist schwer, zu einer ruhigen Überlegung zu kommen, daß gestern Abend unser liebes Alt-Freiburg seinen Untergang gefunden hat.

Es war ein schöner Frühwintertag, leicht neblig. Ich ging nach 6 Uhr abends noch zu Sintermann, um dort neue Bücher zu erwerben...Ich erstand vier Bücher für 82 Mark und entfernte mich nach 7 Uhr. Der aufgehende Vollmond warf ein mildes Licht durch die noch stark belebten Straßen.

Zu Hause sah ich mir rasch noch die Erwerbungen an und absolvierte mein Brevier: ich war bis zur Komplet gekommen, als es 8 Uhr schlug und gleich das Nachtessen gerichtet sein sollte. Da, zwei Minuten nach 8 Uhr Voralarm, in den hinein - gegen Nordwesten - schon das Krachen mehrerer Bomben fiel. Da es immer häufiger wurde und näher klang, machte ich mich schleunigst auf den Weg nach dem Keller, zu dem auch Therese (die Schwester, die dem Bruder den Haushalt führte) gleich sehr ängstlich aufforderte. Beim Hinuntereilen wurde das Gedröhne immer heftiger und gehäufter. Im Keller angekommen, hörten wir schon in nächster Nähe die Detonationen. In mir brach fühlbar etwas zusammen, die zuversichtliche Hoffnung, daß Freiburg verschont bleibe. Sofort erteilte ich die Generalabsolution.

Ich hatte nun keine Vorstellung mehr, wie viele Bomben zu hören waren und wie nahe um uns. Es war ein furchtbares, grauenvolles, pausenloses Dröhnen. Beben und Klirren und ein Rauschen durch die Luft. Nach etwa acht bis zehn Minuten - aber auch die Zeitvorstellung setzte aus - erlosch das Licht. Schnell zündeten wir die Petroleumlampe an. Da, mit einem Male ein unheimliches, furchtbares Rauschen über uns, dass alle drei (den gleichen Luftschutzkeller benutzten auch die Schwestern Fräulein Lina und Fräulein Elisabeth Reich, die Besitzerinnen des Hauses) aufschrieten, als gelte es unserem Hause, und im gleichen Augenblick ein ohrenbetäubendes Krachen, ein Klirren und Splittern und Fauchen und ein atembenehmendes Durchfegen vom südlichen Kellerfenster her über unsere Köpfe und Gesichter weg, daß [uns] Hören und Sehen verging; im Gefolge eine Staubwolke, die einen

beinahe ersticken machte. Meine Schwester kniete am Boden neben mir und rief alle Heiligen und Gottes Hilfe an. Wir alle vier wurden unwillkürlich nach links gebeugt unter dem ungeheuerlichen Stoß.

Unmittelbar nach dieser Detonation wurden die Verbindungsplatten von den Nachbarkellern mit Hämmern durchgeschlagen und gerufen, ob wir noch lebten. Was passiert war und wie wußten wir nicht: ob über unserem Keller das Haus noch stehe, war zunächst nicht zu ermitteln. Erst um diese Zeit wurde Vollalarm signalisiert, als Tausende von Menschen schon verschüttet: waren.

Endlich, gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, ebte dieser Höllenorkan ab und wurde es von oben her ruhig. Wir wagten uns zunächst noch nicht in die Höhe. Da erschien nach 9 Uhr der junge Beyer, der als Kriegsverwehrt im Schotzky wohnte, im Keller, um nach uns zu sehen (aus der Verwandtschaft der Geschwister Sauer: er wohnte in der nahegelegenen Pension Sehutzky, Werderstraße 8; jetzt Reg.-Rat in Karlsruhe). Er brachte die ersten Meldungen, daß [die] Universität und Universitätsbibliothek schwer getroffen seien und Theater und Berthold-Gymnasium brennen.

Jetzt verließen wir den Keller und bahnten uns über Trümmerstücken von Türen, Fenstern, Deckenverputz den Weg in die Wohnung. Sie war wenigstens noch erhalten, aber in bösem Zustand: schuhtiefer Verputz auf dem Boden, Türen und Fenster herausgerissen. Aber merkwürdig, meine Figuren und Bilder noch alle an den Wänden (eine Fülle von archäologischen und kunstgeschichtlichen Kostbarkeiten) auf dem Schreibtisch noch alles, wie ich es verlassen hatte, im aufgeschlagenen Brevier noch genau der Kompletanfang, trotzdem daneben der ganze Fensterrahmen herausgerissen und an die gegenüberliegende Wand geschlendert war. Ich wühlte mich nun auch noch rasch nach dem oberen Stock und auch nach dem Dachboden durch, um zu sehen, ob es nirgends brenne. Ein wahres Glück, daß das uns erspart blieb, und auch dem ganzen Viertel um uns. Aber von der Stadt her warfen schwere Brände ihren Lichtschein nach den Häusern der Erbprinzenstraße. Der Mond leuchtete so ruhig und mild auf dieses Jammerbild herab, bald aber war es völlig verschleiert unter einer geschlossenen Staubwolke.

Beyer und Reich halfen uns, zunächst im Studierzimmer das Notwendigste vom Boden zu räumen. In der Küche war am wenigsten geschehen: das allerdings stark eingetrocknete Essen stand noch auf dem Herd, unter dem das Feuer brannte. Wir begaben uns wieder zurück in [den] Keller, wohin wir eine halbe Flasche Kognak und Weihnachtsgebäck mitnahmen, um etwas in [den] Magen zu bekommen.

Bald kam H. Crone, der Farbphotograph, dahin, um nach uns zu sehen: er war vom Münsterbauvereinsgebäude über den Schloßberg und die Kartäuserstraße geirrt, um einen gangbaren Weg zu uns zu finden. Auch die bei Reichs wohnende Münsteraner Studentin war mit ihrem Bräutigam nach 10 Uhr erschienen. Sie waren in der Brauerei Sutter zum Nachtessen gewesen und berichteten, daß dort ein Volltreffer das Gebäude getroffen [habe] und alsbald alles in hellen Flammen stand, daß aber sehr viele Gäste voraussichtlich den Tod gefunden hätten, wie sie auch nur mit äußerster Anstrengung aus dem brennenden Trümmerhaufen sich halten retten können (Außer der Telefonzentrale hatte die Gaststätte der Brauerei Sutter aus der Habsburgerstraße besonders viele

Todesopfer gefordert). Man hörte jetzt, daß St. Martin und das Pfründhaus, ebenso [das] Vincentiushaus brenne, desgleichen das Konvikt.

Ich begab mich jetzt auch vor unser Haus, wo Ruhs (Familie Ruh - Frau Ruh geb. Reich - bewohnte das Nachbarhaus Rempartstraße 10) standen und Frau Lang, die jammerte, daß ihr Heim (hinter Ruhs Haus) nicht mehr existiere. Es kam eine laut weinende Frau, die Hilfe suchte für ihre Schwester, die im Keller der Sedanstraße 1 verschüttet um Hilfe rufe.

Ich ging jetzt gegen die Caritas (das jetzige Werthmannhaus am Werthmannplatz) über hoch aufgeschüttete Trümmer vor der Universitätsbibliothek und sah Theater und Berthold-Gymnasium in hellen Flammen. Weiter wagte ich mich nicht wegen meiner schwachen Augen bei der Dunkelheit.

Im Schutzkeller legte ich mich jetzt auf eines der Schutzbetten, das aber ein wahrer Marterschragen war: auch wurde es empfindlich kalt. Alle zwei Stunden erhob ich mich und sah mich oben um, ob keine unmittelbare Gefahr drohe. Die Brandröte in der schweren Dunstschicht und auf der Rückseite der Häuser der Erbprinzenstraße wurde immer unheimlicher. Von der Stadt her hörte man lebhaftes Rufen und Gehen und von Zeit zu Zeit, das Krachen auf Zeitzündler gestellter Bomben. Um 4 Uhr sah ich, daß die kleineren Häuser in der Belfortstraße hinter Freys Haus (Hausmeister der Universitätsbibliothek) brannten und daß man versuchte, durch Einreißen das Weitergreifen des Feuers einzudämmen.

Gegen Morgen ging ich bis zum Martinstor und sah, wie grausig der „Freiburger Hof“ getroffen war. Hinter dem Martinstor standen noch beiderseits der Straße die Häuser, vor allem auch noch der „Römische Kaiser“, aber darüber hinaus gewahrte man nur Ruinen und die Straße selbst [wie] eine Trümmeransammlung.

Ich blieb heute früh bis gegen 9 Uhr auf meinem Schrägen liegen. In der Nacht, nach dem Bombardement, hatte ich mir vorgestellt, eine Dankmesse in der Pfründhauskapelle zu lesen, aber daran war jetzt nicht mehr zu denken.

Nach dem Frühstück kam Mehl (Landgerichtsdirektor (Frau Mehl geb. Reich), Goethestraße) und mit ihm machte ich - bald, auch noch in Begleitung von Hefe (Stadtarchivdirektor Dr. Friedrich Hefe gest. 22.6.1956), der berichtete, daß sein ganzes Archiv erst gegen Morgen in Feuer geraten sei, ohne daß die Feuerwehr sich zu einer Gegenwehr gewillt zeigte - die Runde, an der Universität vorüber, die mehrfach schwer getroffen war, aber im Hauptbau noch aufrecht stand; [die] Rotteckschule wie die Universitätsbibliothek in der Mitte auseinander gerissen. Vor der Caritas ein riesiger Trichter; Theater und Berthold-Gymnasium noch brennend. Papierhaus Kaiser bis auf den Boden weg und ebenso die ganze Front der Bertold- und Rotteckstraße. [Das] Heilig-Geist-Spital noch in allen Teilen brennend. Vor dem Eingang in den Colombipark traf ich die Oberin und die andern Schwestern mit einem kleinen Teil ihrer Habe, auf einen Wagen wartend, der sie in die Kartaus führen sollte. Tränen in den Augen, berichteten sie, daß alle gerettet seien bis auf eine Frau, die einen Herzschlag

bekam, und einen Mann, der nicht aufstehen wollte. Vincentiushaus - nur noch nackte Mauern; gegen die Friedrichstraße sah es ganz fantastisch aus, aber weiter nach Norden zu dringen, war unmöglich.

Wir versuchten jetzt, durch die Eisenbahnstraße, die nicht ganz verschüttet war, nach dem Franziskanerplatz zu kommen, wo uns ein beißender Rauch fast erstickte. Das neue Rathaus stand noch. Aus dem alten schlugen die Flammen aus allen Fenstern, und dort sah man auch endlich Feuerwehr in Aktion. Von St. Martin standen nur die Umfassungsmauern noch, ebenso vom Pfarrhaus. Rechts waren alle Häuser nur Berge von Trümmern. Es war lebensgefährlich, sich bis zur Kaiserstraße durchzuarbeiten, auf der wir über hochaufgetürmte Schutt- und Steinmassen, Balken und Eisen- und Drahtgeflecht klettern mußten.

Rings um uns eine neue Welt, eine grauenvolle Steinwüste, aus der einzig nur das Münster, unberührt von diesem Spuk der Hölle, aufragte. Mir kamen unwillkürlich die Tränen in die Augen, und viele ergraute Menschen sah ich in der gleichen Fassung. Bei vielen anderen machte sich die Entrüstung, die leidenschaftliche Erregung über das teuflische Gewaltregiment, dem dieses ganze Werk der Hölle zu danken ist, ungehemmt Luft. Von der Kaiserstraße stand nichts mehr aufrecht. Das Münster aber war intakt, in seinem ganzen Gefüge unberührt. Der Platz vor ihm schuhtief mit Ziegeln und Splittern übersät, mit Brandbomben, auf der Nordseite, kaum zehn Meter entfernt, zwei Riesentrichter.

Der ganze Häuserkranz des Platzes niedergebrochen oder als Brandruine. Nur das Erzbischöfliche Palais und das Kaufhaus standen noch; im ersteren traf ich einige Buben und Welte (Dr. theol. Bernhard Welte, damals Erzbischöflicher Kaplan, jetzt Prof. der Christl. Religionsphilosophie, Freiburg), die Wasser schleppten: im Hinterhaus müsse man löschen. Man hoffe aber, es bewältigen zu können. Das Kaufhaus und Wenzingerhaus und der Ostabschluß des Münsterplatzes stehen.

Dagegen ist hinter dem Münsterchor der ganze Häuserkomplex durch eine Luftmine weggefegt: es heißt, daß Dr. Schlenker und drei Schwestern von Dr. Winter vermißt werden (die Vermutung sollte sich leider bestätigen).

Wir kletterten über die Ruinentrümmern und gingen zum Konvikt. Das Schiff der Konviktskirche steht noch; der Chor ist weg; hinter dem ehemaligen Hochaltar züngeln noch einige Flammen; ebenso qualmt's noch aus den Brandruinen des Konvikts. Das Ordinariat steht noch; dagegen ist das Andlawhaus niedergelegt und ausgebrannt und ebenso der ganze Verlauf der nördlichen Herrenstraße. Der südliche dagegen und ganz Oberlinden, Wall- und obere Dreisanistraße sind intakt.

In der oberen Wiehre sollen auch noch vereinzelt schwere Schäden vorgefallen sein.

Man sieht sich von vielen unbekanntenen Menschen angesprochen, die ihrer Entrüstung über die Partei und vor allem über den Heldengeist der Bonzen unverblümt Ausdruck geben, die, anstatt löschen zu helfen, Zigaretten rauchend zusehen oder sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht haben. Ich traf Haas vom „Zähringer Hof“, der völlig vernichtet ist. Er berichtet, sein Empfangschef habe ihm gestern

abend, als die ersten Bomben fielen, geäußert: Am Tage vorher habe der englische Sender gebracht: Es sei jetzt Zeit, Offenburg und Freiburg, wohin sich die Parteibonzen geflüchtet hätten, einen gründlichen Denkkzettel zu geben. Die Angabe, daß rechtzeitig gewarnt wurde, und daß auch die Parteihäupter alle schon vorher geflüchtet seien, hält sich hartnäckig. Es wird auch gesagt, daß Himmler am Nachmittag im Konvikt bei den Marinesoldaten gewesen sei, sich aber um 6 Uhr in den Kartausbunker zurückgezogen habe.

Man hört, daß auch Knebel (emeritierter Pfarrer von Kiechlinsbergen) in seinem Gartenhäuschen hinter dem völlig zerstörten Mutterhaus getötet worden sei, desgleichen die beiden Schwestern Böhm, und auch Mezgers Rosa (aus Unzhurst) mit ihrem Kind ist bisher nicht gefunden. Als ich auf dem Rückweg am „Römischen Kaiser“ vorbeiging, stand er noch vollständig; aber in der obersten Dachkuppel zeigen sich kleine Rauchwölkchen. Man sieht jedoch weit und breit keine Feuerwehr.

Ich esse zu Mittag bei Mehls, wohin Therese das in der Reinpartstraße fertig gekochte Essen brachte. Bei Mehls nahmen wir nun doch Notwohnung (etwa sechs Wochen, bis die eigene Wohnung an der Rempartstraße wieder hergerichtet), da im Winter in der fenster- und türlosen Wohnung nicht zu hausen gewesen wäre. Ich schlafe mit Mehl zusammen; Therese für sich; Frau Mehl mit den beiden Reichs in einem Zimmer. Ich bekomme das Arbeitszimmer Mehls als Studio eingeräumt.

29. November

Als ich mich heute durch die Trümmerbarrikaden der Kaiserstraße durchwühlte, sah ich, daß der „Römische Kaiser“ völlig ausgebrannt ist, daß das Erzbischöfliche Palais in hellen Flammen stand und ebenso weiter unten das Herdersche Verlagshaus, an dem die Flammen aus allen Stockwerken herausschlügen. Das Knabenkonvikt steht noch als Bau, ist aber ausgebrannt. Von der Ludwigskirche sieht man überhaupt nichts mehr. Grauensvoll sehen die ehemalige Rhein- und Albertstraße und die ganze Gegend um den Stadtgarten aus. Die dicksten Bäume sind ausgerissen, zersplittert, kreuz und quer herumgeworfen. Man hört, daß die Nichte von Seiler (aus der Verwandtschaft der Geschwister Sauer, sie war Operationsschwester), Schwester in der Halsklinik, umgekommen ist und ebenso im Josefskrankenhaus Dr. Küpferle.

Von der Universitätskirche stellen nur noch die Fassade (völlig intakt) und die Umfassungsmauern, ein Teil der Seitenschiffgewölbe; das [Gewölbe] des Mittelschiffs ist vollständig weg und der Hochaltar restlos verbrannt. In der Pfründhauskapelle ist, wenn auch stark verschwärzt, das Abendmahl in der Hauptsache erhalten geblieben. An der Universität ist vom westlichen Trakt die ganze Nordostecke weggesprengt und dadurch unser Fakultätszimmer böß mitgenommen, das moraltheologische und kanonistische Seminar zum Teil verschwunden. In meinem Seminar natürlich auch ein böses Durcheinander, aber immerhin nicht alles vernichtet.

5. Dezember

Heute, Sonntagnachmittag, werden vereinzelt Bomben auf den Stühlinger (hier ist die Herz-Jesu-Kirche schwer beschädigt), Kyburg und Nägeleseestraße geworfen.

Breisach

Wie sehr Joseph Sauer auch an Breisach hing, braucht nicht erst aus seinem Tagebuchbericht abgelesen zu werden, hielten ihn doch seit langem Lieblingsstudien mit dem Breisacher Münster verbunden. Man kann wohl sagen, daß er, da er hier weniger als in Unzhurst oder Freiburg auf die Einzelheiten zu achten hatte, desto greifbarer das Wesentliche sah und zu deuten verstand.

25. Juli, Sonntag [1945]

Heute vormittag meldete Helm (Ordinariatsrat Msgr. Dr. Friedrich Helm, gest. 25.6.1963), daß Direktor Eckert (Apostol. Protonotar Prälat Dr. Alois Eckert, damals Caritasdirektor der Erzdiözese Freiburg) um 2.15 Uhr mit [dem] Auto nach Breisach fahre und mich mitnehmen könne. So hat sich endlich Gelegenheit zu dieser längst fälligen Fahrt ergeben. Bei drückender Hitze fuhren wir über St. Georgen, Tiengen, Munzingen, Oberrimsingen, wo wir im Ort einige schwere Bombenzerstörungen sahen, in Hochstetten war nahezu der ganze Ort, offenbar durch Artillerie, zerstört.

Bei der Annäherung an Breisach zeigte sich das stolze Münster in seiner bejammernswerten Verwüstung, der ganze Bau zerhackt in ragende Trümmerreste. Den Bahnhof trafen wir merkwürdigerweise ganz intakt, aber sonst alles stadteinwärts nur als ragende Giebel und Umfassungswände, überall die Rauchspuren verzehrenden Feuers.

Wir fuhren zuerst nach der Josefskirche (die Kapelle des früheren Friedhofs), wo die Gemeinde - im ganzen heute 1200 Menschen - im Schatten der Nordseite unter Bäumen versammelt war um einen provisorisch aufgerichteten Altar mit dem Sanctissimum. Es war schon eine Andacht gewesen, dann hielt der Stadtpfarrer (Hugo Höfler, jetzt Pfarrer in Hagnau am Bodensee und Dekan des Dekanats Linzgau) eine kurze Ansprache über die unerhörten, bis zum Äußersten gesteigerten Leiden, Heimsuchungen, das grenzenlose Elend und die trotz aller Schikanen und Teufeleien der französischen Besatzung gleichbleibende freudige Entschlossenheit, in der Heimat auszuharren und sie wieder aufzubauen. Viele Frauen und Männer wischten sich die Tränen aus den Augen. Dann hielt Eckert eine Ansprache: Was ist Euch noch geblieben? Und was kann geschehen, Euch zu helfen? Ein ernstes Gebet über die totale Hilflosigkeit und den grenzenlosen Jammer und ein Gesetz des schmerzhaften Rosenkranzes beschloß diese Feier mit dem eucharistischen Segen, die einen tiefen Eindruck hinterließ. Ich sah die Kirche innen an, die völlig wiederhergestellt ist trotz der schweren Schäden besonders im Chor, wo die halbe Decke anfänglich fehlte. Alles ist wieder aufgeräumt und tadellos imstande. Die Grabsteine und Gräber von Rosmann und Grieshaber sind in gutem Zustand.

Wir gingen nun zu Fuß hinauf zum Münster durch Straßen, die tadellos aufgeräumt und sauber gehalten waren, aber nur zwischen gähnenden Ruinen, die einen lähmenden Eindruck auf einen machen. Die Wände stehen fast noch überall, ein Zeichen, daß Brandgranaten das Werk der Zerstörung schufen. Das Gasthaus „Zur Post“, die schöne, stolze Apotheke, das Haus Ullmann, dann die terrassenförmig aufgebauten Häuser auf der Süd- und Südwestseite des Münsterberges, alles nur

Brandruinen, wohin man auch sehen mag. Friedlich und majestätisch wälzt darunter der Rhein seine Fluten; drüben Neubreisach in der Ferne sieht ungefähr ähnlich aus. Das Rathaus völlig ausgebrannt und das Münster in fast hoffnungslosem Ruinenzustand: ein riesig klaffendes Loch im Westjoch der Nordseite über der Höllendarstellung des Innern; der Helm des Nordturmes weg, ebenso das ganze Schilfdach. Ganz besonders gespickt mit kleinen Einschlägen die Westfront. Die Verschalung des Tympanon erhalten, der südwestliche Strebepfeiler der Fassade fast weggefegt, am südwestlichen Fassadenfenster Gewinde und Teile des Mauerwerks weggerissen. Der Südturm steht nur noch mit einer hochragenden Flanke seines Aufbaues, muß wohl ganz neu aufgebaut werden. In der Giebelwand des südlichen Querschiffarmes kam ein bisher unbekanntes Rundfenster zum Vorschein: durch die obere Südwand des Chores ist ein riesiges, ein Meter hohes Loch gerissen. Das Innere sieht eigentlich beruhigender aus. Räumlich ist das Ganze geblieben. Im Schiffgewölbe ist in dem nordöstlichen Joch ein großes Loch durchgeschlagen, ferner durch das Gewölbe des südlichen Querschifflügels neben dem Schlußstein, weiter etwa drei kleine Löcher. Der Chor ist im Gewölbe nicht beschädigt, nur an einigen Stellen rauchgeschwärzt. Der Bau ist jetzt gut abgeschlossen.

Wir gingen nun in das wieder tadellos hergestellte Pfarrhaus, wo über die Hilfsaktionen für die Gemeinde beraten werden soll in Gegenwart von Eckert und Caritasdirektor Hermann (Dr. Franz Hermann, Caritasdirektor der Stadt Freiburg), des Bürgermeisters Ehlsbacher und des Arztes (Dr. Löwe). Es fehlt den Leuten, auch den früher reichsten, buchstäblich alles. Hilfe kann nur so geboten werden, daß in Nachbargemeinden wie Endingen Lebensmittel, und in Bodenseegemeinden wie Radolfzell und Überlingen, den Patenschaftsgemeinden, Kleider und Wäsche gesammelt werden. Der Bürgermeister ist sehr mutig und einsatzfreudig, unverdrossen nach all den Enttäuschungen. Ebenso ist die ganze Gemeinde von einem beispielhaften Helden- und Opfergeist. Man muß diese um alles gebrachten, noch täglich geängstigten Menschen in ihrer Entschlossenheit, vorwärts zu gehen, einer für alle, gesehen haben, um wieder Hoffnung zu bekommen. Haec est victoria, quae vincit mundum!

Noch ein kurzer, kleiner Imbiß im Pfarrhaus, und zu Fuß hinab die Treppen vom Münsterberg, von dem aus ich so oft den Zauber der Aussicht genoß und jetzt nur noch in eine Welt gähnender Trümmer, aber in eine von allem Jammer unberührt gebliebene prächtige Landschaft sehen konnte...

Die Bevölkerung ist endgültig erst nach den ersten schweren Feuerüberfällen am 4./5. Februar weggezogen. Jetzt noch werden fast täglich von den wenigen noch einigermaßen erhalten gebliebenen Häusern - rund 220, davon 120 von den Franzosen besetzt - welche in Brand gesteckt; so vor einigen Tagen die große Tapetenfabrik, die einzige Verdienstmöglichkeit der Bevölkerung. Beim Vorübergehen sah ich die Ruinen noch qualmen.

Joseph Sauer